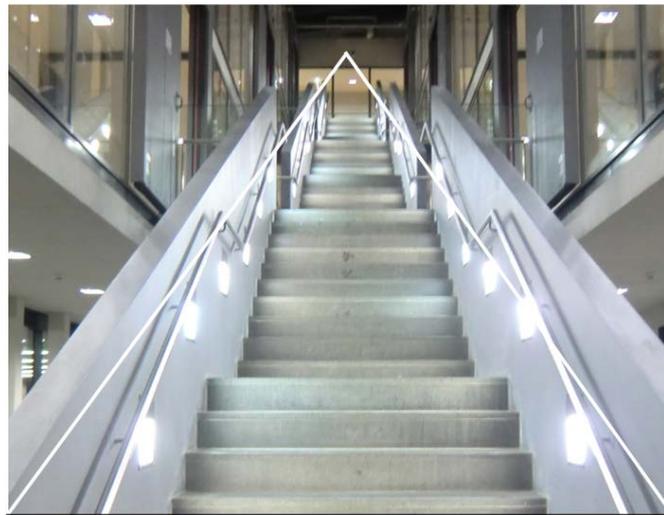


Schulentwicklung und Perspektiven



Perspektiven und Entwicklungsaufgaben 2014 - 2018

Dieses Kapitel 4 stellt die wesentlichen **programmatischen** Ansätze des *Herwig-Blankertz-Berufskollegs* für den Zeitraum von 2014 - 2018.

Präambel

„... mehr als die Vergangenheit interessiert mich die Zukunft, denn in ihr gedenke ich zu leben ...“ Albert Einstein

Der Gedanke Einsteins unterstreicht in seiner Schlichtheit, welche individuelle, gesellschaftliche – und damit auch schulische - Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit in einer geplanten Ausrichtung auf Zukünftiges liegt. Gleichzeitig schließt er jedoch die

Wahrnehmung des Vergangenen als Bezugskoordinaten für Entwicklungsprozesse nicht aus. Dieser Einschätzung des großen Physikers und Forschers folgend sollen die nachfolgenden Ausführungen programmatische Hinweise darauf geben, welche Themen- und Handlungsfelder am *Herwig-Blankertz-Berufskolleg* in den kommenden vier Jahren bearbeitet und (weiter)entwickelt werden. Dabei ergeben sich die vielfältigen Entwicklungsziele aus der Rückbesinnung auf das Leitbild und die Selbstdarstellung der Schule (vgl. Kapitel 1), die bisherige Bildungsbegleitung und Erziehungsarbeit (vgl. Kapitel 2), die Evaluationserkenntnisse hinsichtlich der zentralen Bezugsgrößen schulischen Lebens (vgl. Kapitel 3) sowie die soziokulturellen Veränderungen und Herausforderungen in der Region.

Mit den dargestellten Perspektiven wird „... Zukunft nicht als ein Ort beschrieben, an den wir uns begeben, sondern als (...) einer, den wir schaffen. Die Wege lassen sich nicht finden, sondern müssen gegangen werden, und dieses Gehen ändert sowohl den, der geht, als auch das Ziel!“ (John Schaar). Schulleitung, Kollegium, Schülerschaft und Schulsozialarbeit werden konsequent, mutig und zuversichtlich die anstehenden Aufgaben angehen und sich in dem Wissen zum Ort der Perspektiven begeben, dass der Weg dorthin uns und auch die Ziele ändern wird.

4.1 Verantwortlichkeit für eigene Bildungsprozesse fördern

Auch wenn das *Herwig-Blankertz Berufskolleg* sich nie als "Lehranstalt" verstanden hat, müssen wir uns in den alltäglichen Unterrichtsprozessen dennoch mit der Frage auseinandersetzen, wie es uns noch besser gelingen kann, die Schüler und Schülerinnen zu Gestaltern ihrer eigenen Bildungsprozesse werden zu lassen.

Wir müssen dabei auch zur Kenntnis nehmen, dass nicht alle, die an unsere Schule kommen - sei es über die Verpflichtung bei Antritt einer Dualen Ausbildung oder auch bei freiwilliger Anmeldung zu einem vollzeitschulischen Bildungsgang - schon deshalb engagiert ihre persönliche oder berufliche Bildung in die Hand nehmen. Gerade Jugendliche sind mit vielfältigen Themen, Fragen, personalen und gruppenbezogenen Bildungsprozessen beschäftigt, die mit dem Bildungsangebot der Lehrpläne nicht unbedingt kompatibel sind.

Hier einen Weg zu finden, die Jugendlichen in ihrer Persönlichkeitsbildung zu unterstützen und gleichzeitig den Ansprüchen der dualen oder vollzeitschulischen Ausbildung gerecht zu werden, ist ein manchmal nicht auflösbarer Widerspruch, den nicht nur die Jugendlichen, sondern auch die Lehrerinnen und Lehrer sehen, im alltäglichen Unterricht immer wieder aushandeln und bisweilen auch nur aushalten müssen.

In der aktuellen Bildungsforschung wird insbesondere die Bedeutung des "guten Lehrers" betont. Für John Hattie (*Visible Learning for teachers*) ist der Lehrer nicht nur Lernbegleiter oder Architekt von Lernumgebungen ("faciliator"), sondern Regisseur von Bildungsprozessen ("activator"). Dabei nimmt er - das ist das Besondere - immer die Perspektive der Schülerinnen und Schüler ein.

Gefordert ist also eine Pädagogik permanenter Selbstreflexion. Dem muss durch Teamarbeit, durch Fortbildung, durch pädagogische Tage, durch Arbeit in Bildungsgangkonferenzen und eine Feedback-Kultur Rechnung getragen werden. Nicht zuletzt die kontinuierliche Schulprogrammarbeit leistet einen wesentlichen Beitrag für eine solch konstante Auseinandersetzung mit der eigenen pädagogischen Grundhaltung.

Die Förderung aktiver Lernprozesse bei Schülerinnen und Schülern in den Fachklassen des dualen Systems bleibt im Focus. Ein bildungsgangübergreifender Austausch über bereits praktizierte Maßnahmen wird initiiert.

Es muss noch stärker darauf hingewirkt werden, dass Lernprozesse angestoßen werden, die zu eigenständigem, selbstgelenktem, motiviertem Lernen anregen und einladen.

4.2 Inklusion ermöglichen

Am 26. März 2009 hat die Bundesrepublik Deutschland die sog. UN-

Behindertenrechtskonvention (BRK) ratifiziert. Damit hat Deutschland ein rechtsverbindliches Bekenntnis für ein „inklusives Bildungssystem“ abgegeben. Die UN-Konvention räumt den Kindern und Jugendlichen mit Beeinträchtigungen bzw. Handicaps das Recht auf eine uneingeschränkte Bildung im Regelschulsystem ein. Lernende mit Handicaps können auf der Grundlage der Chancengleichheit die Bildungseinrichtungen besuchen, die auch die Lernende ohne Handicaps besuchen. Das bedeutet, dass in Zukunft auch berufsbildende Schulen als wichtige Säule des Regelschulsystems dafür sorgen müssen, dass Menschen mit „offensichtlichen Behinderungen“ uneingeschränkt Bildungsgänge der Berufskollegs besuchen können, um dort einen Abschluss zu erwerben. Mit der Ratifizierung der UN-Konvention besteht ein Rechtsanspruch auf den Besuch der Regelschule für **alle**.

In einem inklusiven Bildungssystem geht es im Prinzip darum, dass alle Lernenden unabhängig von ihrem Leistungsvermögen und einer Behinderung gemeinsam in einer Schule unterrichtet werden. Während die bisherigen Integrationsbemühungen eher von einer Zwei-Gruppen-Theorie ausgehen und versuchen, die Lernenden mit Handicaps in die Lerngruppe der „normalen Lernerinnen und Lerner“ einzugliedern, will die Inklusion eine uneingeschränkte Teilhabe der Lernenden mit Behinderungen am Unterricht in der Regelschule.

Der gemeinsame Unterricht von Abgängern der Förderschulen und Abgängern der Regelschulen z.B. in den Klassen für Lernerinnen und Lerner ohne Berufsausbildungsverhältnis (KSoB) stellt bereits einen Schritt in Richtung inklusiver Beschulung dar.

Auf dem Workshop während unseres pädagogischen Tages im März 2013 haben wir uns zu dieser Thematik aber auch die Frage gestellt, wie sich bei zunehmend heterogenen Lerngruppen die Lernleistung der Lernenden in heterogenen Leistungsgruppen im Vergleich zu der Lernleistung in leistungshomogenen Lerngruppen darstellt. Damit verbunden stand dann auch die Frage im Raum, ob ein inklusiver kompetenzorientierter Unterricht unter dem Gesichtspunkt der Lerneffizienz im Vergleich zum bisherigen separierenden, auf Homogenität ausgerichteten Unterricht pädagogisch vertretbar ist.

Karl Wolf (WOLF, a.a.O. S.5)¹ fasst hierzu in seiner Arbeit die vorliegenden integrationspädagogischen Untersuchungen zusammen und kommt zu dem Ergebnis, "dass die Lerneffizienz in heterogenen Lerngruppen nicht geringer ist als die in leistungshomogenen Lerngruppen" (s. KLEMM/PREUSS-LAUSITZ 2011, S. 36 ff.; S. 48 ff.)². „Durch die Separierung der schwächeren von den stärkeren Lernenden in getrennte Schulformen gelingt weder eine intensive Förderung der Starken noch eine der Schwachen.“ (PREUSS-LAUSITZ 2004, S. 4)³

Die inklusive Schule geht von einer Schulkultur des Behaltens und nicht des Abgebens (in andere Schulen, Klassen oder „Fördergruppen“) aus. Lernende, die aufgrund von Beeinträchtigungen, wie etwa einer eingeschränkten Lernleistung, nicht dem allgemeinen Lerntempo folgen können, sind durch geeignete Maßnahmen so zu fördern bzw. zu unterstützen, dass sie in der Regelschulklasse das Bildungsziel erreichen. In einer Schulkultur des Behaltens wird die Einstellung gelebt: Alle Lernenden werden mit ihren individuellen Stärken und Schwächen wertgeschätzt und können von- und miteinander lernen. Die Inklusion legt Wert darauf, dass Unterschiede in der Lerngruppe nicht als Problem, sondern als Chance gesehen werden, um unterschiedliche Voraussetzungen und Zugänge für einen facettenreichen und abwechslungsreichen Unterricht zu nutzen. Genau diese Haltung war

¹ Karl Wolf, Berufsbildende Schule inklusiv - Merkmale, Voraussetzungen, Bedingungen
In: Staatliches Studienseminar für das Lehramt an berufsbildenden Schulen Neuwied (Hrsg.) Aufgelesen, Ausgabe 11/2011

² KLEMM, K./PREUSS-LAUSITZ, U. (2011): Auf dem Weg zur schulischen Inklusion in Nordrhein-Westfalen. Empfehlungen zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention im Bereich der allgemeinen Schulen. Essen/Berlin. http://www.schulministerium.nrw.de/BP/Inklusion_Gemeinsames_Lernen/. Aufgerufen am: 16.08.2011.

³ PREUSS-LAUSITZ, U. (2004): Heterogene Lerngruppen - Die Chance für mehr Lernwirksamkeit und Erfahrungs-reichtum. Vortrag auf der Tagung von GGG, GEW, Grundschulverband und Aktion Humane Schule am 30.10.2004 in der IGS Neumünster-Faldera/Schleswig-Holstein. Neumünster. S. 4.

Tenor und Quintessenz unserer Arbeit auf dem Pädagogischen Tag im November 2008 zum Thema "Individualisierendes Lernen in heterogenen Gruppen".

Mit dem Aufgreifen dieser Thematik (Individuelle Förderung) haben wir den Schlüssel zur inklusiven Schule in der Hand.

Die inklusive Schule lässt keinen auf der Strecke, sie „behält“ die Lernenden. Sie widmet sich nicht nur den „in die Norm fallenden Lernerinnen und Lerner“, sondern gerade auch denjenigen, die z. B. aufgrund ihrer individuellen kognitiven Disposition oder aufgrund ihrer körperlichen Konstitution nicht „barrierefrei“ ihre Begabungen und kognitiven Möglichkeiten entfalten können, da sie nur begrenzt an den Angeboten der Schule teilhaben können. Eine so verstandene Förderung außerhalb des Normbereichs erfordert eine an den Stärken und Schwächen (Handicaps) orientierte individuelle Förderung.

Es gilt der zentrale Ansatz von Wocken: „Nicht das Kind muss sich der Schule, sondern umgekehrt die Schule muss sich an die Vielfalt der Lernenden anpassen.“ (WOCKEN 2011)⁴.

Diesen Prozess anzuregen, wird wesentliche Aufgabe der Schulentwicklung am *Herwig-Blankertz-Berufskolleg* für die nächsten Jahre sein.

Es wird also darum gehen,

- den Inklusionsgedanken im Schulleben zu verankern,
- das System der individuelle Förderung (für alle!) weiter auszubauen und zur Regel werden zu lassen,
- Teambildung als Grundvoraussetzung für inklusives Arbeiten voran zu treiben,
- zu einer realistische Einschätzung der Möglichkeiten der Förderung von allen, auch der Behinderten zu kommen (z.B. durch Ausbau der Diagnosekompetenz des Kollegiums),
- die bereits in den Lehrplänen und didaktischen Jahresplanungen verankerte Kompetenzorientierung noch stärker in den Focus zu nehmen und über die reine Fachsystematik hinaus Möglichkeiten für lebenspraktische Bezüge zu schaffen.

4.3 Gesundes Schulleben gestalten

Ein gesundes Schulleben zeichnet sich unter anderem durch ein Schulklima aus, das bei allen am Schulleben Beteiligten ein höchstmögliches Maß an Wohlbefinden erzeugt. Dieses wird sowohl durch einen wertschätzenden Umgang miteinander, aber auch durch die Arbeit an einer wertschätzenden Haltung gegenüber Mitmenschen und der physischen Umgebung realisiert. Viele verschiedene Arbeitsgruppen an unserer Schule entwickeln zu diesen Themen Konzepte und Maßnahmen, die zur Erreichung und Gewährleistung eines gesunden Schulklimas beitragen.

Um Gesundheitsförderung an der Schule zu praktizieren, müssen Bedarfe von Schülerinnen und Schülern ermittelt und entsprechende Konsequenzen gezogen werden. In Gremien wie der Schülerinnen- und Schülervertretung, der Schulkonferenz, aber auch im Schulunterricht partizipieren Schülerinnen und Schüler an Entscheidungen. Auch die jährlich im Rahmen der Zugehörigkeit zum „Landesprogramm Bildung und Gesundheit NRW“ stattfindende Befragung der am Schulleben Beteiligten liefert nach Evaluation der Daten Ansatzpunkte für Bedarfe im Bereich gesundes Schulklima.

Den Schulraum verbessern (Innenhof / Sitzgelegenheiten ...)

Mit Einzug in das neue Schulgebäude im Jahr 2008 waren viele Anforderungen, die im alten Schulbau an der Herner Straße lange zurück stehen mussten, bestens erfüllt.

Gleichwohl bleiben einige Aspekte noch unbearbeitet, so dass sich auch auf dem Campus Vest noch Entwicklungsaufgaben am Schulgebäude stellen. Dies betrifft im Besonderen den wichtigen Bereich Rekreation für die Schülerinnen und Schüler. Für ein adäquates Angebot an Aufenthaltsmöglichkeiten in Pausen ist demnach noch zu sorgen. Erste Schritte

⁴ WOCKEN, H. (2011): DIE INKLUSIVE SCHULE, Begründung - Konzept - Programmatik. http://www.integration-epi.lu/document/integ/bericht_rapport.pdf. Aufgerufen am: 23.02.2011

hinsichtlich eines Aufenthaltsangebotes wurden zwischenzeitlich durch die ständige Öffnung des Schulbistros erreicht, was an den Einbau des aus hygienischen Gründen vorgeschriebenen Rollladens vor dem Verkaufstresen geknüpft war. Des Weiteren wird gemäß Anträgen der Schülervvertretungen an die Schulkonferenz sowie dort gefassten Beschlüssen angestrebt,

- das Foyer in der einen Hälfte gemäß den Vorgaben des Brandschutzgutachters mit einem offenen, transparenten Raumkonzept so zu entwickeln, dass hier ein Ort der Begegnung entsteht, an dem ca. 80 Sitz- und ca. 60 Stehplätze zum Verweilen einladen. Hier wird es ebenfalls möglich sein, Informationen u.a. der Schülervvertretung an prominenter Stelle beispielsweise in Vitrinen oder auf einem weiteren digitalen schwarzen Brett zur Wirkung zu bringen.
- den vorhandenen Innenhof des Schulgebäudes zur regelmäßigen Nutzung zu erschließen. Der Zugang soll sich über das vorhandene Schulbistro ergeben, die Beschaffung von Stühlen und Tischen der Außengastronomie wird zu einem attraktiven Angebot beitragen.
- Ferner besteht die Absicht, den nüchternen Schulhof, der lediglich eine asphaltierte Oberfläche aufweist, in einem Gemeinschaftsprojekt mit dem Max-Born-Berufskolleg attraktiver zu gestalten. Dabei ist angedacht, durch die Installation von bepflanzten Inseln eine optische Bereicherung zu schaffen, die auch Gelegenheiten bietet, sich auf am Rand gestaltete Sitzplätzen nieder zu lassen. Dies ist bauordnungsrechtlich ein anspruchsvolles Projekt und bedarf daher einiger zeitintensiver zusätzlicher Abstimmungsprozesse.
- Darüber hinaus sollen zum Schutz der Gesundheit des Kollegiums die akustischen Belastungen im Lehrerzimmer durch Installation schalldämmender Deckenelemente herabgesetzt werden. Der zuständige Sicherheitsbeauftragte des Schulträgers wird sich dieser Aufgabe annehmen und notwendige Schritte einleiten.
- Für die Vereinfachung der Kommunikationswege zwischen Kollegium und Leitungskräften sollen Letzteren entsprechende Büroarbeitsplätze eingerichtet werden.

Bei der konkreten Umsetzung all dieser Maßnahmen sind ein Fülle baurechtlicher sowie brandschutzbezogener Auflagen zu beachten und Beteiligungen zuständiger Fachdienste unabdingbar. Die grundsätzliche Unterstützung des Schulträgers liegt zwischenzeitlich vor, so dass die konkreten Planungsarbeiten im Frühjahr 2014 beginnen können.

4.4. Das Konzept der Salutogenese konkretisieren

Das **Konzept der Salutogenese**, stellt begünstigende Faktoren zur Entstehung von Gesundheit in den Mittelpunkt seiner Betrachtung. Es ist damit eine wertvolle Ausgangsbasis auch zur Entwicklung von unterschiedlichen Präventionsmaßnahmen. „**Schatzsuche statt Fehlerfahndung**“ (Dr. E. Schiffer) lautet also der Leitsatz. Er veranschaulicht, dass die Ressourcen der Schülerinnen und Schüler ermittelt und gefördert werden, statt den Blick einseitig auf Verstöße zu richten, die dann zu sanktionieren sind. Wer sich auch im Lebensraum Schule wohl fühlt, sich mitverantwortlich sieht und Selbstwirksamkeit erfährt, wird sich nicht nur für den eigenen Bildungsprozess verantwortlich fühlen, sondern auch weniger häufig "abweichend" (d.h. sozial inkompetent) verhalten. Durch die Schaffung einer gesunden, positiven, gewaltfreien Lernatmosphäre können sich Persönlichkeiten entwickeln, können demokratisches und wertschätzendes Handeln vorgelebt und damit in den Selbstbildungsprozess der Jugendlichen eingebracht werden.

Beispielhaft sollen für die Eingangsphasen in den Bildungsgängen

- Erzieher/Allgemeine Hochschulreife,
- Gärtner/in in der Fachsparte *Garten- und Landschaftsbau* und
- Jugendliche ohne Berufsausbildungsverhältnis

pädagogische Ansätze entwickelt werden, die helfen, dieses Konzept der Salutogenese zu konkretisieren.

4.5 Perspektiven für Schulabgänger und für Schüler/innen mit unterbrochenen Bildungsbiografien entwickeln

Übergänge in die Berufs- und Arbeitswelt oder die Aufnahme eines Studiums stellen eine Herausforderung für die jeweilige Person selbst, wie auch für alle am Übergang Beteiligten (Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte, Fachkräfte der Schulsozialarbeit und Eltern) dar.

Für **Schulabgänger des Herwig-Blankertz-Berufskollegs** soll die Übergangsphase in die Berufswelt oder das Studium erleichtert und optimiert werden. Dazu werden unsere Schülerinnen und Schüler frühzeitig und gezielt angesprochen, die vielfältigen Beratungsangebote unseres Berufskollegs, d.h. die Studien- und Berufswahlkoordination, Schulsozialarbeit und Schullaufbahnberatung für sich zu nutzen. Zur Entwicklung realistischer beruflicher Perspektiven arbeiten die Beratungsinstanzen des **HB-BK** eng vernetzt mit der Berufsberatung der Agentur für Arbeit, ortsansässigen Betrieben, Dienstleistern, den Studienberatern der umliegenden Hochschulen und Fachhochschulen sowie öffentlichen und freien Trägern des Sozial- und Gesundheitswesens. Daneben wird eine verstärkte Kooperation mit den Lehrerinnen und Lehrern der abgebenden Schulen angestrebt, um sich über die in der Sekundarstufe I erworbenen Bildungsstandards und Kompetenzen auszutauschen, damit schulische und berufliche Übergänge in die Sekundarstufe II erleichtert und optimiert werden. Das Herwig-Blankertz-Berufskollegs wird mittelfristig ein **Berufsorientierungsbüro (BOB)** für notwendige Informationen, Gespräche und Koordinationsaufgaben einrichten. Angestrebt werden regelmäßige Öffnungs- und Beratungszeiten sowie eine Betreuung durch kompetente Fachkräfte des Beratungsnetzwerkes.

4.6. Auf Veränderungen des Ausbildungsmarktes reagieren

Noch vor wenigen Jahren wurde händeringend um jeden weiteren, zusätzlichen Ausbildungsplatz für Jugendliche gekämpft. Immer wieder wurde darauf hingewiesen, wie wichtig die Möglichkeit einer Berufsausbildung für Schulabgänger sei. Seit einiger Zeit hingegen dominiert in der Berichterstattung der Aspekt, dass es zunehmend für viele Betriebe schwierig bis unmöglich geworden sei, überhaupt noch geeignete Bewerber oder Bewerberinnen für einen zu besetzenden Ausbildungsplatz zu finden.

In Recklinghausen müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass es einen schrumpfenden "Ausbildungsmarkt" für viele Jugendliche gibt und das in Zeiten des Fachkräftemangels und der Klage über nicht besetzbare Ausbildungsplätze in vielen Betrieben. Zurzeit stehen fünf Jugendlichen lediglich zwei Ausbildungsplatzangebote gegenüber.

Spiegel Online berichtet: »Während die Zahl der gemeldeten Ausbildungsplätze ... um 2,4 Prozent auf 504.500 sank, blieb die Zahl der Bewerber mit 561.200 nahezu konstant. Auf eine betriebliche Ausbildungsstelle kommen statistisch gesehen rund 1,2 Bewerber. Gleichzeitig waren noch 33.500 Stellen unbesetzt - etwa aus Mangel an geeigneten Interessenten. Regional ist die Lage sehr unterschiedlich. Schlechte Aussichten gebe es in Teilen von Nordrhein-Westfalen«⁵

Und weiter heißt es in dem Artikel: »Die Ausbildungsbereitschaft der Unternehmen ist seit Jahren rückläufig. Im vergangenen Jahr stellten nur noch 21,7 Prozent der 2,1 Millionen Unternehmen in Deutschland Lehrlinge ein. Vor allem kleinere Betriebe ziehen sich aus der Ausbildung zurück.«

Der Schülerrückgang in den Fachklassen des Dualen Systems ist auch am Herwig-Blankertz-Berufskolleg die unmittelbare Konsequenz dieser Entwicklung.

Wir werden daher unsere Bemühungen konsequent ausbauen, in den von uns angebotenen Berufsfeldern für möglichst viele Jugendliche in unserer Region ein attraktives (Berufs-) Bildungsangebot (z.B. vollzeitschulische Ausbildung mit Kammerprüfung nach BKAZVO, Berufsschulabschluss mit FHR) zur Verfügung zu stellen.

4.7. Kompetenzorientierte Bildungspläne implementieren

Die Weiterentwicklung und Evaluation der didaktischen Jahresplanungen der Bildungsgänge ist ständige Aufgabe der Bildungsgangkonferenzen. Die durch die Unterrichtseinheiten,

⁵ <http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/ba-tausende-jugendliche-finden-keinen-ausbildungsplatz-a-930814.html>, Zugriff 16.01.2014

Lernsituationen und Projekte angestrebten Kompetenzen müssen überprüft und ggf. neu beschrieben werden.

Hinzu kommt, dass durch neue Lehrpläne immer auch wieder ganze Bildungsgänge "neu aufgelegt" oder umstrukturiert werden müssen.

Die Bildungsgänge "**Staatlich geprüfte Assistentin / Assistent für Ernährung und Versorgung, Schwerpunkt Service**" und das „**Berufliche Gymnasium für Gesundheit**“ sind neu eingeführt und dementsprechend müssen die Bildungspläne an die konkreten regionalen Bedingungen angepasst und eine didaktische Jahresplanung erstellt werden. Dazu gehören die Konstruktion von Lernsituationen wie auch die Festlegung organisatorischer Strukturen. Spätestens nach dem ersten Durchgang werden sich entsprechende Arbeitsgruppen und die Bildungsgangkonferenz mit den erprobten Ausbildungsabschnitten noch einmal beschäftigen müssen, sie überprüfen und ggf. Veränderungen erarbeiten.

Ebenso muss der neue Lehrplan der **Fachschule für Sozialpädagogik** ab dem Schuljahr 2014/15 mit seinen sechs statt bisher vier Lernfeldern und der Festlegung von Lernfeldern als Fächer umgesetzt werden. Die ersten Schuljahre nach dieser neu strukturierten Ausbildung werden zeigen, ob die Vorstellungen und Ideen der Arbeitsgruppe zur Implementierung des Lehrplans praktikabel und die hohen Erwartungen an die Qualität der Erzieherausbildung erreichbar sind. Auch hier werden die vorgelegten Konzepte evaluiert werden müssen.

4.8. Kollegiale Qualifizierungsinstrumente für Unterricht etablieren

Im Rahmen der Weiterentwicklung „Kollegialer Qualifizierungsinstrumente“ ist es das Ziel, eine offene Gruppe für die Durchführung von kollegialen Fallberatungen fest zu etablieren. Dazu ist es u.a. erforderlich, dass passgenaue Instrumente für die Bearbeitung von konkreten Konfliktsituationen im Schulalltag ermittelt und dieser Gruppe zur Verfügung gestellt werden. Auch bei dem Angebot der „Kollegialen Beratung“ ist ein „**Instrumentenkoffer**“ als Orientierung und Hilfe für das gemeinsame Gespräch erforderlich und muss zur Verfügung stehen. Darüber hinaus erscheint eine regelmäßige Supervision der als Coaches tätigen Kolleginnen und Kollegen vonnöten. Dazu muss über Organisationsrahmen und Supervisoren entschieden werden.

Methodischer Ausblick

"Die lernende Schule lebt von der Langsamkeit der Reform"⁶ beschreibt Hilbert Meyer in seinem Kapitel "Lob der Langsamkeit" die Notwendigkeit, in der Schule keine überhasteten Reformen durchzuführen. Gemeint ist damit nicht, alles beim Alten zu belassen, sondern die Dinge, die zu entwickeln und zu reformieren sind, systematisch anzufassen und dabei vor allem nachhaltig zu arbeiten. Unter Nachhaltigkeit verstehen wir, nicht nur kurzfristige Ergebnisse (analog oder digital) vorlegen zu können, sondern langfristig erfolgreich zu arbeiten und Schule damit wirksam zu verändern. Das gelingt in dem Maße, wie möglichst viel Kolleginnen und Kollegen, aber auch Schülerinnen und Schüler den Prozess der Schulentwicklung mittragen.

Eine solche Entwicklung von Schule muss nachvollziehbar sein, nicht nur für externe Beobachter, sondern in erster Linie für das Kollegium nach innen. Wir werden dazu ein Instrumentarium nutzen, das sich am **Herwig-Blankertz-Berufskolleg** als wirksam erwiesen hat: die Entwicklungsmodule.

Diese legen Ziele (Was wollen wir erreichen?) fest, beschreiben konkrete Maßnahmen (Was müssen wir tun, um das Ziel zu erreichen?) zur Umsetzung der Ziele, benennen Indikatoren und Standards (Woran erkennen wir, dass dies erfolgreich getan wird?), zählen Instrumente auf (Wie/Womit können wir feststellen, dass das Ziel erreicht ist?) und listen Beteiligte und Verantwortliche für diesen Prozess auf.

⁶ Hilbert Meyer, Schulpädagogik Band II, Berlin 1997, S.258

Dass sich auf dem Weg zur Umsetzung unserer festgelegten Ziele neue Fragen und neue Erkenntnisse ergeben, liegt in der Natur der Sache und wird in den Entwicklungsmodulen festgehalten und erkennbar.

Die in diesem Kapitel 4 unseres Schulprogramms beschriebenen Perspektiven werden also zu Entwicklungsaufgaben, die wir, begleitet von der Steuergruppe, in den kommenden Jahren angehen werden.

Wir haben damit Wege und Ziele, den Prozess und das Produkt gemeinsam durchdacht und hier verschriftlicht. Nur so ist es unserer Meinung nach verantwortbar, loszugehen, auch wenn das Ziel noch nicht immer in allen Details formuliert werden kann.

"Wege entstehen beim Gehen - aber Ziele entstehen im Kopf!"⁷

⁷ Hilbert Meyer, a.a.O., S. 252